Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen **Herausgeber:** Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 11 (1916)

Heft: 9

Artikel: Pädagogische Plauderei

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351157

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Kennt ihr auch solche Frauen, liebe Genossinnen? Es wäre interessant, dieser Erscheinung auf den Grund zu gehen. Vielleicht versuche ich das später einmal. Heute will ich nur noch ein wenig vom "Ton" plaudern. Da ist vor allem der "gereizte Ton", der zwischen Frauen oft an der Tagesordnung ist. Ja leider auch zwischen Genoffinnen. Beobachtet nur einmal in unseren Versammlungen. Wieviel Gereiztheit klingt da bei allem Reden mit! Viele Frauen glauben sich immer angegriffen, persönlich beleidigt, wenn man nur eine Einwendung wagt gegen das, was sie sagten. Sofort ist eine gereizte Erwiderung auf der Zunge und schnell auch draußen. Dann wird wieder die andere aufgebracht — und was kommt heraus dabei? Werden wir klüger, sehen wir klarer, kommen wir einander näher? Wie oft wären lange Auseinandersetzungen, Streitereien, Feindschaften vermeidbar, wenn jede von uns sich sagen würde, bevor sie zu sprechen beginnt: "Es ist der Ton, der die Musik Gerade wir Frauen haben ja die Solidarität so nötig — auf dem Boden des freundlichen "Tones" gedeiht das schöne Pflänzlein, glaubt mir's, liebe Genoffinnen!

Aus der Internationale.

In der Augustnummer des französischen Schwesterorgans, der "La Femme Socialiste" (Die sozialistische Frau), spricht das sozialistische Frauenaktionskomitee "Für den Frieden gegen den Chaubinismus" der neuerdings in Schutzhaft gesetzten Genossin Rosa Luxemburg seine heißgesühlte Sympathie aus sowie allen den helden haften haften Frauen, die in Deutschland unablässig für den internationalen Sozialismus kämpsen. Es betont ausdrücklich ihre mutige Haltung, die ein Vorbild und ein Ansporn zu gleichem Tun für die sozialistischen und proletarischen Frauen aller Länder sein müsse.

Bir Schweizer Genossinnen schließen uns diesem Grüßen und Wünschen bewegten Herzens an. Unermüdlich im Kampse gegen den Krieg und den völkerverhetzenden Vateriandskultus, den Chauvinismus, setzen wir all unsere Kräfte ein zur Stärkung unserer Organisationen, um unausrottbar in die Frauenherzen das Selbstvertrauen einzugraben, den Glauben an die Menschheitsverbrüderung, an die sozialistische Internationale der Tat.

Frauenarbeit auf Bauten in Deutschland.

Die Männer mordet man im Kriege, die Frauen auf dem Schlachtfeld der Arbeit, den Kindern raubt man schon im Mutterleibe die Kraft zum Leben. Während vor dem Krieg die Frauenarbeit auf Bauten vollständig untersagt war, ist sie während des Krieges in vollem Schwunge und wird es bleiben, sofern die Arbeitermassen nicht endlich erwachen!

Ueber ganz Deutschland ist die Frauenarbeit auf den Bauten verteilt, es wird weder auf die Körperkräfte der Frauen noch auf die fittlichen Gefahren Rickficht genommen. In der Provinz Hannover arbeiten die Frauen am des Mittellandkanals und an Bahnbauten. Spandau trugen sie die alten Festungswälle ab, in Berlin waren sie beim Bau der Untergrundbahn. Besonders in Schlesien hat diese Frauenarbeit erschreckend zugenommen. Ein Bericht von dort besagt: Aus Oberschlefien kommen Alagen, weil leider nicht nur Frauen, sondern sogar kaum den Kinderschuhen entwachsene Mädchen zu den schwersten Arbeiten herangezogen werden. Auf einem Bau schleppten sie Lasten von 70 Pfund bis zu einem Zentner, auf einem andern traf man sie in schwindelnder Söhe, im dritten, vierten Stock arbeitend. Die Frauen leisten alle Arbeiten der Bauhilfsarbeiter, nur mit dem Unterschied, daß sie einen weit niedrigeren Lohn erhalten als diese. Dabei ist der sanitäre Schutz der Arbeiterinnen sehr mangels haft. Anstatt zum Beispiel den tariflichen Stundenlohn von 57 Pfg. auszubezahlen, wurden nur 30 Pfg. und noch weniger bezahlt. Die Arbeitszeit wird oftmals bis abends 8 Uhr außgedehnt. Die weiblichen Bauarbeiter find ein überaus beliebtes Ausbeutungsobjekt der Ferren Unternehmer.

Wahrlich, es lohnt sich herrlich, daß die Männer gegen die russische Barbarei ins Feld ziehen!

Der Lohnkampf der französisschen Munitionsarbeiterinnen.

Fortgesett nahmen die unersättlichen französischen Heereslieseranten den Arbeiterinnen gegenüber Lohnkürzun =
gen vor. Da riß mit einem Male der Geduldsfaden. Ihrer einige Hunderte traten in den Streik. Sie sorderten die Aufstellung neuer Tarise, einen Durchschnittslohn von 6 Franken für Tages- und 7 Franken für Nachtarbeit. Das Berlangen wurde zurückgewiesen. Nach vierzehntägigem Ausstand kam ein Uebereinkommen zustande und die Arbeiterinnen nahmen die Tätigkeit in der Fabrik wieder auf. Mlein die neuen Arbeitsbedingungen befriedigten keineswegs. Während der vereinbarten Probezeit von sechs Wochen stellte es sich heraus, daß der Tagesverdienst nach den neuen Tarisansätzen eine weitere Verkürzung ersuhr.

Setzt besannen sich die getäuschten Arbeiterinnen eines andern. Sie griffen zum einzigen erfolgreichen Wittel, zur gemeinsamen Selbsthilfe, zur Organisation. Sie schlossen sich zu einer Gewerkschaft zusammen und traten

dem Metallarbeiterverbande bei.

Zu wiinschen bleibt nur, daß dieses Beispiel der französischen Munitionsarbeiterinnen von Auteaux Nachahmung finde und die Broletarierinnen zeigen, daß sie gleich den Männern der schamlosen kapitalistischen Ausbeutung wirksam entgegenzutreten willens und fähig sind.

Pädagogische Plauderei.

Von Schwert L.

An einem Sonntag nachmittag besuchte ich mit meinem Töchterchen ein Volksfest. Die Rleine wollte natürlich auf ben Auf der frischgemähten Wiefe tummelten fich vergnügte Knaben und Mädchen. Lettere machten gerade einen Kreis und spielten dann "Topsschlagen". Meili hätte gerne mitgespielt. Aber da sie keines der Kinder kannte, wollte sie der bei mir stehen und zuschauen. Man wird denken, sie sein Mutterkind. Allerdings ist sie Fremden gegenüber, trog ihrer zwölf Jahre, sehr zurückhaltend. Man hält sie meist sürer still, gehorsam und nachgiedig. Gegen mich ist sie sehr zärtlich und hilfsbereit. Obschon zwen alls die beiden Brüder, zeigt sie sie der den Brüder, zeigt sie für das alltägliche Leben mehr Interesse und versteht meine Sorgen, die ich nicht immer gang versteden kann, weit beffer als die Buben. Wohl darum ist sie meist so still und ernst. Denn im nötigen Fall zeigt fie sehr viel Temperament. Ihre Lehrerin hat sie mir letthin als recht freche Rebellin geschildert. Den Verdacht der Lehrerin, Meili hätte aus Bequemlichkeit eine faule Ausrede gebraucht, oder, etwas deutlicher gesagt, nicht ganz die Wahrheit gesprochen, wies Meili aufs schrossste zurück. Sie schmiß den Strickstrumps auf den Tisch, stand resolut auf und verließ türschmetternd das Zimmer. Aufgeregt und wei-nend kam sie zu mir. Ihr Selbstbewußtsein war tief gekränkt. Die Lebrerin denkt, ich lüge, schrie sie schluchzend. Ohne viel Aufhebens von der Sache zu machen, nahm ich Meili bei der Hand und führte sie zu der Lehrerin. Das ausgeregte Kind beruhigte sich. Es wußte, nun werde es schon von dem häßlichen Verdacht befreit werden. Ruhig und ernst sprach ich mit der Lehrerin, die mir erklärte, sie zweisse durchaus nicht an des Kindes Wahrhaftigkeit, aber sein freches Betragen könne sie nicht billigen. Ich werde an meiner Tochter sicher noch viel Rummer erleben, wenn sie sich jett schon so rebellisch aufführe. In ben höheren Klassen, bei ben Lehrern, heiße es eben ganz parieren, sonst werden solche ungesügigen Elemente aus der Schule gewiesen. Das würde mir aber sicher unangenehm und dem Rind zum großen Nachteil sein, da es ja doch intelligent sei. Also liebes Kind, mucke nicht, wenn dir Unrecht geschieht. Saft du ein Selbstbewußtsein, so ersticke es. Du bist ja ein Mädchen, bessen höchste Tugenden Demut und Sanftmut sein sollen, damit du Eltern, Brüdern, Lehrern, Unternehmern, Staat und

Männern eine ergebene Sklavin werdest. Sie alle werden beine Kräfte ausnuhen, beine Eigenart zertreten und dich als minderwertig betrachten. Nein, davor möchte ich meine liebe Tochter bewahren. Schließlich waren alle Bitternisse und harten Kämpse meines Lebens nicht umsonst. Meine Lebensersahrungen sollen meinem Kinde zugute kommen. Dann hat mein Kingen doch noch eine Frucht gezeitigt. Ich bin versöhnt. Du wirst nicht den besten Teil deiner Araft und Intelligenz in aufreibendem Kamps um deine Eigenart verschwenden und innerlich arm und einsam durch die schönsten Fahre deines Lebens schreiten müssen. Darum tapfer zu, kleine rebellische Tochter, komm, reich mir die Hand, wir marschieren zusammen, wie zwei gute Kameraden.

Gar viele Mütter verstehen ihre Töchter, die eigene Wege gehen, nicht. Solche Mißverhältnisse sind für beide Teile tief zu bedauern.

Nun gurud gu unferem Spiel.

Nach einigem Zuschauen entbeckte Meili doch eine kleine Befannte im Kreis. Sie trat zu ihr, nahm sie bei der Hand und spielte mit. Mit regem Interesse verfolgte ich das Spiel unserer kleinen Prosetarierinnen. Ich staunte, wie diese Mädchen so ruhig überlegten, entschieden zuschlugen und sicher trasen, ganz wie sonst diese Buben. Diese sichern, resoluten Mädel werden gewiß keine willensosen, gesügigen Sklavinnen werden. Gianz zusche kam auch Meili an die Reihe zum Schlagen. Mit verdundenen Augen und erhobenem Stock überlegte sie einen Augenblick, wo jeht der von ihr kurz vorser mit dem Stock berührte Blumentops sei, dann schlug sie entschieden zu, tras prompt und klirrend sprang der Tops in Scherben. Die Belohnung, einen Fünser, drückte sie mir nachher still in die Hand.

Das Spiel gefiel allgemein. Der mit Klirren in Scherben fpringende Topf und der "Fünfer" bilbeten bie zwei "Sauptmomente". Aber gerade diese zwei gefielen mir gar nicht. Und dwar darum nicht: Der Blumentopf ist ein Produkt der Arbeit. (Sein Geldwert beträgt höchstens 20 Rp.) Der Zweck unserer Hände Arbeit ift aber nicht, etwas zu schaffen, um es nachher mutwillig, im Spiel, du Berftoren. Dagegen fann man ja aller= bings einwenden, bei der heutigen kapitalistischen Produktions= weise spiele ja nicht die Arbeit und das Arbeitsprodukt, sondern der Profit die Hauptrolle. Aber muß denn das immer so bleis ben? Gegenwärtig bemüht fich jede fortschrittlich gefinnte Lehrfraft, die Handarbeit in der Schule einzuführen, damit die Rinber nicht nur leeres Wiffen, sondern auch praktische Fertigkeiten erwerben. Ja, man möchte am liebsten soweit geben, die Ar-beit, das heißt das Entstehen der Dinge in den händen ber Kinder, dur Grundlage des ganzen Unterrichts zu machen. Ein Kind, das in der Schule aus Ton ober irgend einer andern leicht Bu formenden Maffe mit Mühe und Fleiß einen Blumentopf geformt hat, wird mit Freude und Stolz das Produkt feiner eigenen Sande Arbeit betrachten und es forgfältig vor Berbrechen hüten. Durch eine folche Lehrmethobe kommen bie Rinder gang bon felbst auf die Wertschätzung der Arbeit und die Achtung vor bem Arbeiter. Und das ift etwas ganz Großes und Reues. Denn bis dahin war die Arbeit verpont, nur würdig für Stlaven, und die Arbeiter waren wirklich nichts anderes als berachtete Sklaven.

Das oben erwähnte Spiel erzieht aber durchaus nicht zur Respektierung eines Arbeitsproduktes. Im Gegenteil, es weckt die Zerstörungssucht. In jedem normalen Kind steckt ein lebhafter Tätigkeitstrieb. Wird der nicht richtig erzogen, das heißt gibt man dem Kind nicht Gelegenheit, etwas Positives zu schaffen, so wird es ansangen zu zerstören und verderben; Kinder saulenzen nie. Das Spiel ift ihre Arbeit. Irgend etwas geschieht immer. Das liegt ihnen im Blut. Darum ist es so wichtig, diesen Trieb frühzeitig in rechte Bahnen zu leiten, das Kind zum Bilden und Entstehen neuer Gegenstände zu veranlasen, an denen es selber Freude hat. Denn die Arbeit ist ein Duell der reinsten Freuden, sobald man sie freiwillig, aus innerem Drang und für sich selber tut. Verhaßt wird sie erst, wenn wir sie gezwungen, um kargen Lohn, für andere tun müssen.

In unserem Spiel könnte man ja ganz gut eine Glocke ober eine Blechbüchse verwenden, die dann, vom Stock getroffen, auch klingen würde, aber nicht kaput ginge. Mich würde es wenig wundern, wenn nun das eine oder andere Mäbel in Mutters Rüche an Tassen, Krügen und Töpsen in jugenblichem Uebermut seine Trefssicherheit erproben würde. Von Mutter bekäme sie ganz entschieden keinen Fünser als Brämie dafür. Denn die sparsame Mutter würde den angerichteten materiellen Schaben bebauern und nicht die Geschicklichkeit ihrer kleinen Tochter be-

wundern. Eine Proletariermutter benkt in unserer teuren Kriegszeit eben anders als jener prohige Wirt, der seelendergnügt seinen drei Buben zuschaute, wie sie mit Steinen die Glasscheiben eines Hintergebäudes einschlugen und gemütlich meinte, er vermöge es schon, neue Scheiben einsehen zu lassen. Hauptsache sei, daß die Buben treffen. Die müßten gute Schitzen werden. Was Zerstörungswut anrichtet, sehen wir am deutlichsten an Bildern aus dem gegenwärtigen Krieg.

Und nun der zweite Punkt, der mir bei diesem Spiel mißfiel, war die Besohnung mit Geld. Mit einer Geldmünze an und für sich kann ja ein Kind nichts anfangen. Es muß sich erst etwas kaufen. Darum schenke man lieber etwas in Ratura, einen Ruchen, einen Upfel, eine Orange, ein Bildchen, eine Bfeise usw. Wan kann die Kinder ja den Gegenstand auch selber auswählen lassen. Warm soll sogar bei uns im Spiel das Geld eine Rolle spielen? Unser Kampf ist doch ein Krieg gegen die Macht des Geldes, gegen das Kapital. Für uns soll es nicht Selbstzweck, sondern nur Mittel zum Zweck sein. Darum fangen wir auch gleich hier, und zwar auch gleich bei unserer lieben Jugend konsequent zu handeln an.

Plauderecke.

Liebe "Vorkämpferin"! Dir hat man schon manches Leib geklagt. Drum tue ich's auch und trage Dir mein Alagelieblein bor. Du weißt, wie schwer bie arbeitenben Frauen und Mäbchen burchs Leben müssen. Ich bin auch eine von ihnen, eine arme Weißnäberin.

3wei Jahre muß man eine gute Lehre burchmachen und bafür bezahlen und dann erft noch ein Sahr zur Ausbilbung in ein feines Geschäft geben. Und wenn man meint, man möchte auf bem Beruf zu Sause arbeiten für ein Geschäft, so bekommt man für den feinsten Artikel nur 30 Rappen. Im Tag verdient man bann kaum einen Franken und mit dem foll eine Tochter burchkommen. Rein Bunber, wenn schon so biele ein Dirnenleben anfangen. Wie traurig sieht es in biefer Beziehung in ber schönen Stadt Bürich aus! Da verlangen folch "noble" Geschäfte gelernte Weignäherinnen. Die Arbeit foll tabellos gemacht fein, bamit die Geschäftsinhaber die Bafche teuer verkaufen konnen, mahrend eine Arbeiterin, wenn fie noch so einfach lebt, hungern muß und sich vor dem Verhungern oft genug nur burch "Schlechtigkeit" schützen kann. Könnte boch in biefen Geschäften einmal eingegriffen und geholfen werden. Wie viele wären bankbar bafür und würden vielleicht viel weniger Dirnen herumlaufen.

Eine Beifnäherin, die in dieser Beziehung viel erlebt hat.

Anmerkung ber Redaktion: Der Berband ber Schneiber und Schneiberinnen, Bolkshaus, Burich, und beren Sefretar sowie die Arbeiterinnensekretarin haben sich schon große Mühe gegeben um die Organisation ber Schneiberinnen und Weißnäherinnen. Ihrer viele haben es eben noch gar "hoch im Ropf" und wollen nicht Arbeiterinnen heißen. Wie manche bunkt fich im elegant aufgeputten Strafentoftum erhaben über ben armen, aus eigener Rraft fich burchringenden Arbeitsschwestern und sind vielleicht an Leib und Seele doch noch ärmer wie fie. Der Ginfichtigen, bie uns ben Brief geschrieben über bas Los ber Weißnäherinnen, die und eine ganze Reihe jener noblen Geschäfte genannt und schließlich doch nicht die Rurage hatte, uns ihren Ramen zu nennen, sei nur das eine gesagt: Alles Rlagen und Jammern hilft nicht aus bem Elend heraus. Bas nottut, ift der feste Wille gur Tat, gur Gelbsthilfe, ber Entschluß zur Bereinigung in ber Gewerkschaft, in ber Organisation. Wenn sie, die Briefschreiberin, uns ba mithelfen, wenn fie eine ber Mutigen, ber Aufrechten, fein wollte?

Indifder Sprud.

Zehn Brahmanen überragt ein Lehrer an Würde, zehn Lehrer überragt ein Vater, zehn Väter oder wohl auch die ganze Erde übertrifft an Würde eine einzige Mutter. Welcher Chrwürdige kommt einer Mutter gleich?